

# Der Freie Schwarzwald

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Böten im Orts- u. Nach-  
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
dieszu Bestellgeld 30 Pfg.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.

Beitung für Politik,  
Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Garmondzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Peritzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 152.

Montag, den 3. Juli

1905.

### Die Wirkungen des Bergarbeiterstreiks.

Der Einfluß des großen Kampfes im Ruhrrevier in diesem Frühjahr auf das Lohnverkommen der Bergleute läßt sich nach der soeben veröffentlichten amtlichen Lohnstatistik mit Sicherheit feststellen. Im vierten Quartal 1904 sind im Ruhrgebiet 81,244,597 Mark an Löhnen ausgezahlt worden, im ersten Quartal 1905 nur 60,501,126 Mark. Der Ausfall übersteigt demnach 20 Millionen Mark. Einen erheblichen Teil der im Streik gefeierten Schichten müssen die Belegschaften aber hernach durch Ueberschichten herausgeholt haben, da im ersten Quartal 1905 durchschnittlich 60, im gleichen Quartal 1904 77 Schichten versahren wurden. Vom 16. Januar bis 9. Februar haben 80-90 Prozent der unterirdischen Belegschaften im Streik gestanden, das waren 22 Arbeitstage Verlust. Hierzu kommen noch die Streikschriften von 1,83-44,12 Prozent der Untertagsarbeiter, 1,65 bis 38,70 Prozent der Gesamtbelegschaft, die schon vom 7. bis 16. Januar streikten; außerdem waren vom 10. bis 15. Februar, nach dem Streikabbruch, noch 3,92 bis 65,77 Prozent der Arbeiter nicht angelegt. Die Arbeitseinstellung erstreckte sich danach über 34 Arbeitstage.

Da durchschnittlich nur ein Ausfall von 17 Schichten entstand, müßten gleich nach dem Streik, im März außerordentlich viel Ueberschichten eingelegt worden sein.

Auch die Meldung über einen Lohnrückgang wird bestätigt. Der Durchschnittslohn betrug im Ruhrgebiet im ersten Quartal d. J. 3,94 Mark, gegen 4 Mark im Vorquartal! Auf der am Sonntag in Oberhausen stattgefundenen Generalversammlung des Gewerkschafts christlicher Bergleute führten die Redner Klage über Lohnrückgang und die Verhängung der Sperre über die Belegschaften. Wer kündige oder gefündigt würde, erhalte auf einer anderen Zeche im Ruhrgebiet keine Arbeit. Dies nützte die Verwaltungen zur Herabsetzung der Verdienste aus.

Die Erbitterung der Arbeiter über diese Maßregel ist im Wachsen begriffen, das beweisen die zur Rüstung für einen neuen Kampf auffordernden christlichen Bergarbeiterdelegierten. Der Referent zu dieser Frage teilte mit, seit 1900 sei die Zahl der höchstlohnenden Arbeiter im Ruhrgebiet von 68 000 auf 30 000 zurückgegangen, obgleich die Gesamtbelegschaft um 40 000 Köpfe zugenommen habe! Dieser Zustand wurde als „empörend“ bezeichnet.

In den meisten anderen Bergwerksbezirken ging die Lohnentwicklung günstiger vor sich. Gegen das Vorquartal stieg im ersten Quartal 1905 der Schichtverdienst im Wadener Revier von 3,98 auf 4,02 Mark, im Saargebiet von 3,76 auf 3,80, in Niederschlesien von 2,83 auf 2,92 Mark, in Oberschlesien von 2,98 auf 3,05 Mark; im

Saaleschen Braunkohlenbergbau ging der Lohn von 3,09 auf 3,05 Mark zurück, im Salzbergbau stieg er von 3,60 auf 3,68 Mark, in Mansfeld von 3,09 auf 3,28 Mark, im Oberharz von 2,33 auf 2,37 Mark, in Siegen-Rassau von 2,97 auf 3,02 Mark. Die Ruhrbergleute erhoffen von der Aufhebung der Sperre eine günstigere Lohnentwicklung. In den Versammlungen sind schon Stimmen laut geworden, die eine Intervention der Regierung fordern und einen neuen erbitterten Kampf in Aussicht stellen, wenn die von Rohkammagnaten willkürlich decretierte Beschränkung des Freizügigkeitsgesetzes bestehen bliebe.

Der Bergarbeiterstreik hat aber noch eine andere unerwartete Wirkung gezeitigt. Der Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter hat seine Stellung zur Sozialdemokratie revidiert. Der bisherige § 4 der Gewerkschaftsvereinbarungen, welcher lautet:

Durch den Eintritt in den Gewerkschaften bekennet sich jeder als Gegner der sozialdemokratischen Grundsätze und Bestrebungen. Er verpflichtet sich, getreu nach den im Statut des Gewerkschafts niedergelegten Grundsätzen zu handeln —

ist gestrichen und einstimmig folgende Fassung beschlossen worden:

Der Gewerkschaften achtet in seiner Praxis die religiöse Ueberzeugung seiner Mitglieder, schließt aber die Erörterung dieser Fragen aus. Er erstrebt die Fortführung einer gesunden Sozialreform zu Gunsten der Arbeiter. Im übrigen überläßt er jedem Mitgliede Bewegungsfreiheit im politischen Leben und lehnt die Erörterung von Fragen der allgemeinen Politik, insbesondere parteipolitischen Streitfragen ab.

Reaktionäre Blätter wie die Kreuzzeitung sind natürlich über diesen Beschluß stark erobert und meinen, daß der Gewerkschaften bereits auf dem Wege ins sozialdemokratische Lager sei. Das ist natürlich nicht der Fall, vorläufig ist nur eine gewisse Neutralität festgelegt.

### Kundschau.

**Erhöhung des Briefgewichts.** Die Schweizer Postverwaltung wird, nach einem Telegramm des Lokals aus Bern, auf dem Weltpostkongress beantragen, daß das zulässige Gewicht eines einfachen Briefes im internationalen Verkehr von 15 auf 20 Gramm erhöht wird, und daß das Straßporto für ungenügend frankierte Briefe in Wegfall kommen soll; es soll nur die einfache Frankatur erhoben werden.

**Sie wollen nicht.** Die Elberfelder Schiller-Affäre will nicht zur Ruhe kommen. Beigeordneter Schulrat Dr. Brodstein hat, wie berichtet worden ist, die Eltern der Kinder, die prämiert werden sollten, er sucht, die Schillerbücher bis zum 27. er. abzuholen. Dieser Aufforderung wurde nur von einer Seite entsprochen, aber auch das eine abgeholt Buch wurde abends wieder zurückgereicht mit der Erklärung, es nicht annehmen zu können. — Welche Einflüsse mögen da eine Rolle gespielt haben?

**Jaurès in Berlin.** Aus Paris meldet die Post. Jtg.: Der Sozialistenführer Jaurès kündigt in der Humanität an, er habe eine Einladung der deutschen Sozialisten und des Vorwärts angenommen, am 9. Juli in Berlin einen öffentlichen Vortrag über die Einigkeit der französischen und deutschen Sozialdemokratie im Widerstand gegen den Krieg zu halten.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 30. Juni.** Aus Kiel meldet die Post. Jtg.: Auf der bevorstehenden Uebungsreise wird die aktive Schlachtflotte u. a. Kopenhagen und Stockholm anlaufen.

**Budapest, 30. Juni.** Der Schmittstreik im Tolnaer Komitat erstreckt sich bereits auf das Gebiet von 200,000 Joch. Die Bewegung scheint von langer Hand vorbereitet, denn auch das Gesinde fordert eine fast 100 prozentige Lohnhöhung. — Der Streik der Budapest Eisen- und Metallarbeiter ist beendet, da ein großer Teil freiwillig die Arbeit wieder aufgenommen hat.

**Amsterdam, 30. Juni.** Meldungen aus Batavia besagen, daß der russische Hilfskreuzer Terek abgerüstet wurde und zwar wegen Arbeitsverweigerung der Kulis, die es unmöglich machte, die Kohlen in der vorgeschriebenen Zeit an Bord zu nehmen. Der holländische Panzer „Hercules Hendrik“ ist auf ein Riff aufgelaufen, der Panzer Seeland sucht ihn abzubringen.

**Akershus, 30. Juni.** Aus Trondheim wird hierher gemeldet: Drei Jahrgänge der wehrpflichtigen Mannschaft des norwegischen Heeres ständen nun unter Waffen. In der Nacht zum Dienstag seien 2000 Mann Infanterie nach der Grenze abgegangen und 65 Wagen und 2 Lokomotiven von Trondheim nach dem Spiden abgelassen worden. Ein Kanonenboot und eine Torpedobootsflotille seien im Eingange des Trondheimfjords eingetroffen.

Im Portland-Zementwerk Leimen bei Heidelberg wurde beim Zementpochen ein 41 Jahre alter Arbeiter

### Verfleiertes Glück.

Roman von Ewald August König.

23

„Sie hinterließen mir nur einige Zellen, in denen Sie mit kalten Worten mitteilte, Sie wollten zu ihrem Vater zurückkehren, der ihr seine Verzeihung unter dieser Bedingung zugesagt habe. Ich allein trage die Schuld, daß Sie sich von mir los sagte.“

„So würde Dora niemals handeln.“ sagte Herbert entrüstet, gewissermaßen als Antwort auf den bedeutungsvollen Blick seines Vaters.

„Dora?“ fragte der Maler rasch. „Wer ist Dora?“

„Die Tochter des Freiherrn Robert von Bärenhorst.“ erwiderte der Stadtrat, während Herbert unter dem forschenden Blick Kalmokis verwirrt die Augen niederschlug.

„Er hat also auch geheiratet?“

„Ja, eine geborene von Begnig; die Frau ist tot, aber es leben von ihr zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter.“

„So, so, und diese Tochter, na, davon später! Ich möchte aus Dankbarkeit gegen Sie Ihren Sohn gern vor dem Schicksal bewahren, das mir so manches Jahr meines Lebens verbittert hat. Hören Sie weiter! Ich reiste meiner Frau hinter nach, nicht um eine Versöhnung zu versuchen, denn ich wußte nur zu gut, daß dies nicht in der Möglichkeit lag, nein, ich wollte meine Rechte auf das Kind geltend machen. Ich hatte nichts Unehrenhaftes verbrochen, wohl aber gab mir die Flucht meiner Frau gesehlich das Recht auf das Kind. Aber damit hatte es noch Zeit. Ich war kaum hier angekommen, als ich auch schon in einer Volksversammlung auf der Rednertribüne stand. Als der Sturm losbrach, war ich der erste auf der Barrikade, im Gegensatz zu vielen anderen Schreibern, die feige sich versteckten.“

Ich wurde gefangen genommen und von meinen Freunden wieder befreit; unsere Sache war verloren, man rief mich dringend zur Flucht. Die Polizei sahndete allenthalben auf mich; fiel ich ihr abermals in die Hände, so durfte ich auf eine nochmalige Befreiung nicht hoffen, und ich hatte keine Lust, lange Jahre im Gefängnis zu verleben. In dieser Not dachte ich an Sie, Herr Scharenberg; wir waren ja früher gute Freunde gewesen, ich kannte Sie als einen wackeren, ehrenhaften Mann, der allerdings meine politischen Gesinnungen nicht teilte, aber

mich auch nicht verraten würde. Sie haben mir geholfen und dafür bin ich Ihnen heute noch dankbar. Ich bitte Sie, nehmen Sie das Darlehen, das Sie damals mir gaben, hiermit zurück.“ Er holte aus seinem Portefeuille ein Kubert und legte es auf den Schreibtisch, dann drückte er dem alten Herrn die Hand.

Der Stadtrat wollte anfangs die Banknoten, die er in dem Kubert fand, nicht annehmen, sie repräsentierten eine namhafte Summe, aber Kalmokis drang darauf, die alte Schuld zu tilgen, und da er jetzt ein vermöglicher Mann war, so gab der Stadtrat endlich nach.

„Da ich an der Spitze des Armenwesens stehe, so finde ich wohl bald Gelegenheit, das Geld gut zu verwenden.“ sagte er lächelnd, „ich habe die Rückzahlung nie erwartet.“

„Ich würde es Ihnen schon früher geschickt haben.“ unterbrach der Maler ihn, mit der Hand durch das lange, graue Haar fahrend, das einer Wörmähne gleich sein Haupt umwogte, „aber in den ersten Jahren war mir das nicht möglich. Und später, als ich etwas erpart hatte, befand ich mich im fernem Westen; die Postverbindungen waren unsicher, überdies war es immer meine Absicht, in die Heimat zurückzukehren und Ihnen persönlich das Geld zu übergeben.“

„Sie haben drüber wohl viel Schlimmes erlebt?“ fragte Herbert, der sich mehr und mehr zu dem Maler hingezogen sah.

„Schlimmes und Gutes, je nachdem!“ nickte Kalmokis, in die Glut seiner Zigarre schauend, „auf Kofen ist man drüber nicht gebettet, wenn man den Kampf um das Dasein führen muß.“

„Auch hier nicht?“ warf der Stadtrat ein.

„Nein, aber hier wird dieser Kampf nicht so erbittert und rücksichtslos geführt, wie drüber, wo jeder nur an sein eigenes Ich denkt und der Dollar alles beherrscht. Meine Erlebnisse erzähle ich Ihnen ein andermal, wenn wir beim Glase Sekt sitzen.“ fuhr der Maler, das Haupt wieder erhebend, fort, „es ist eine lange Geschichte, zu lang für heute. Aber eines muß ich Ihnen noch berichten, Herr Stadtrat, ich glaube, es wird auch Sie interessieren.“

„Haben Sie damals, als Sie mich hier vor meinen Verfolgern verbargen, sich nach meiner Frau zu erkundigen; Sie berichteten mir, meine Frau sei mit einem toten Kinde niedergekommen und gleich darauf gestorben.“

„Das ist die Wahrheit.“ erwiderte der Stadtrat, „späters Erkundigungen bestätigten sie.“

„Doch nicht ganz die Wahrheit.“ sagte der Maler, in dessen Augen es witterleuchtete, wie von mahigem Verhaltenem Haß und Groll, „das Kind hat bei der Geburt gelebt.“

„Wer sagte Ihnen das?“

„Ich erfuhr es durch Zufall, oder wenn Sie wollen, durch eine Fügung der Vorsehung. Vor einem Jahre begegnete ich in Newyork einem Manne, den ich von früher her zu kennen glaubte. Ich redete ihn an und seine Freude, mich wiederzusehen, war aufrichtig. Er war in jener Zeit, in der ich noch in Haus Bärenhorst aus- und einging, dort Reiknecht gewesen; wir beide standen auf gutem Fuße miteinander. Denn ich lachte nicht mit den Trinkgeldern, und das hatte er jetzt noch nicht vergessen. Später hatte er seine Entlassung genommen, um dem Kufe seines Bruders zu folgen, der in Newyork Tischler war und ein sehr gutes Möbelgeschäft besaß. Der Bruder war tot, der ehemalige Reiknecht hatte das Geschäft geerbt, er lebte in der glücklichsten Ehe und sehnte sich nach seiner Heimat nicht wieder zurück. Ich mußte ihn besuchen und tat's gerne, als ich vernahm, daß er noch beim Tode meiner Frau in Bärenhorst gewesen war. Und nun berichtete er mir folgendes: Als meine Frau in das väterliche Haus zurückkehrte, wurden ihr einige Gemächer eingeräumt, die von denen der Familie so weit wie möglich entfernt lagen. Die Familie bestand nur aus zwei Personen, dem Baron Werner und dessen Sohn Robert, beide verkehrten nicht mit meiner Gattin, die ihre Wohnung nicht verlassen, wenigstens die Familienräume nicht betreten durfte.“

„Aber weshalb diese harte Strenge?“ fragte der Stadtrat.

„Wenn sie im elterlichen Hause wieder aufgenommen war, so mußte ihr doch auch verziehen sein.“

„Das scheint sonach nicht der Fall gewesen zu sein.“ fuhr der Maler topfschüttelnd fort, „oder aber die Familie hat ihren Tod gewollt.“

„Um Gottes willen, Herr Kalmokis, wissen Sie auch, welchen furchtbaren Verdacht Sie mit diesen Worten aussprechen?“

„Ich weiß, daß ein Mensch ohne Herz und Gewissen zu allem fähig ist! Robert durfte seine Schwester nicht besuchen, Gabriel bediente sie, Baron Werner kam jeden Tag einmal zu ihr, und was dann zwischen Vater und Tochter gesprochen worden ist, das hat wohl außer den beiden niemand erfahren.“ 118,20



aus Wiedlingen verschüttet und getötet. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit fünf unmündigen Kindern.

Das 10jährige Mädchen des Bauern Wörlein in Landa a. d. Tauber kam, H. Tauber-Str. dem Herdfeuer zu nahe und stand augenblicklich in hellen Flammen; das Kind erlitt lebensgefährliche Brandwunden.

Freitag nachmittag unterzogen der Kapitän Meurer aus Griesheim mit einem Herrn und drei Mädchen eine Nahsfahrt auf dem Rhein. Das Boot schlug um. Der Kapitän und ein Mädchen ertranken, die anderen Personen wurden gerettet.

In die dritte katholische Schule in Dampfen bei Oberhausen (Rheinland) schlug der Blitz ein. Die in der Schule befindlichen Lehrpersonen und Kinder waren einen Augenblick fast betäubt. Sodann entstand eine große Panik, bei der mehrere Kinder verletzt wurden.

Ein Förster des Grafen Tiele-Winkler in Deuthen schob auf zwei Bergleute und tötete einen von ihnen.

Bei Köln wurde außerhalb der Stadt auf freier Felde an einem fünfjährigen Kinde ein Lustmord verübt. Das Kind wurde mit zerschmettertem Schädel nach vollbrachter Tat aufgefunden. Augenscheinlich hat der Mörder mit einem schweren Stein derart auf den Kopf des Kindes eingeschlagen, daß infolge Schädelspaltung der Tod eintrat. Im Felde beschäftigte Arbeiter bemerkten den stiehenden Schurken, setzten ihm nach, konnten aber seiner nicht habhaft werden.

Auf der Bahnstrecke Diersfeld-Kamm wurde bei Diersfeld durch eine über die Schienen gelegte Schwelle der Versuch gemacht, einen Personenzug zur Entgleisung zu bringen. Auf den revidierenden Bahnwärter wurden zwei Revolvergeschosse abgegeben. Der Täter ist entkommen.

In der Nähe von Oberhaslach bei Straßburg traf dem „Mösch Kreisbl.“ zufolge der Forstschutzhelfer Merz den Rechenmacher Blatter von Oberhaslach, einen bekannnten Wilderer, der gerade auf einen Hasen geschossen hatte. Blatter verweigerte trotz wiederholter Aufforderung die Herausgabe der Hinte und versetzte Merz fortgesetzt Stöße mit dem Lauf. Schließlich gab der Forstschutzhelfer einen Schrottschuß auf Blatter ab, der diesen auf der Stelle tötete.

### Die Ruinen in Lody.

Die Meuterei auf dem Potemkin ergeben sich.

Der amerikanische Konsul in Odessa meldet dem Staatsdepartement: Das Geschwader von Sewastopol ist heute mittig in Odessa eingetroffen; das Kriegsschiff Potemkin hat sich unmittelbar darauf, ohne einen Schuß abzugeben, ergeben. Das Schiffe hat in der Stadt alsbald nach Ankunft des Geschwaders aufgehört. Dadurch, daß sich die Meuterei unterworfen, haben sie der russischen Marine ein großes Panzerschiff geteilt. Bisher hat es aber in Odessa noch heftige Kämpfe gegeben. In Petersburg abends aus Odessa eingetroffene Depeschen melden, daß bei den Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und den Truppen die meuternden Matrosen die Bevölkerung militärisch führten. Vorläufig hat das Militär gesiegt. Die Stadt steht teilweise in Flammen.

Wenn man einer Wiener Meldung glauben darf, so haben sich die von Sewastopol eingetroffenen Schiffe der Meuterei angeschlossen. Die R. Fr. bringt in bestimmter Form aus Odessa das Gerücht, die gesamten Matrosen des Geschwaders von Odessa meuterten.

Bei der Beerdigung des getöteten Matrosen Omeltshul, die durch ungefähr 10 Kameraden erfolgte, fanden politische Kundgebungen statt. Bei der Rückkunft von der Beerdigung wurden die Matrosen verhaftet. Das Panzerschiff Potemkin feuerte darauf zwei blinde Schüsse und dann einen scharfen Schuß ab, der beim Abschlagen abprallend ein Privatgebäude traf und darin Verwundungen anrichtete. Daraufhin wurden die Matrosen wieder freigelassen. Die Zugänge zum Hafen sind durch Truppen gesperrt. Die Feuersbrunst im Hafen ist erloschen. Einige Küstenfahrzeuge sind teilweise verbrannt. Die ausländischen Schiffe sind unverfehrt. Das Zollamt ist geschlossen. Der Hafenvorkehr ist eingestellt und das Geschäftsleben der Stadt vollständig gestört.

### Geschäftlicher Ruin in Lody.

Aus Lody meldet die Boff. Ztg.; Infolge der Unruhen ist jetzt für Lody fast von sämtlichen Rohstofflieferanten des Auslandes der Kredit abgefragt worden. Das bedeutet für eine Masse Fabrikanten den Ruin.

Die Meuterei in Libau.

In dem amtlichen Bericht über die Meuterei in Libau heißt es: „Alle im Alexanderhafen in Libau stationierten sechs Matrosenkompanien revoltierten, nachdem sie wegen ungenügender Verpflegung Beschwerden geführt hatten. Sie bemächtigten sich mehrerer Waffen- und Munitionsdepots, die sie plünderten und dann zerstörten. Sie erklärten, die Revolutionäre bewaffnen und unterstützen zu wollen. Gegen die Meuterei wurde Militär entsandt, das die aufrührerischen Matrosen nach einer Reihe schwerer Zusammenstöße zerstreute. Die Matrosen zogen sich mit den weggenommenen Waffen und Munitionsvorräten zurück.“

### Beginnende Meuterei in Kronstadt.

Nach einer Meldung aus Kronstadt sollten die Matrosen der kaiserlichen Marine, die zurzeit keinen Schiffsdienst tun, anstelle der entlassenen Arbeiter zu Arbeiten verwendet werden. Die Matrosen weigerten sich, zu arbeiten. Als darauf Befehl gegeben wurde, den Matrosen wie allen übrigen Arbeitern Stundenlohn zu zahlen, erklärten sie, sie seien Soldaten und keine Arbeiter: ihren Unterhalt könnten sie sich durch Arbeit erwerben, auch ohne der Kriegsmarine anzugehören, sie wollten auf den Schiffen verwannt oder entlassen werden. Ein höherer Marineoffizier, der beauftragt war, die Matrosen aufzufordern, wurde mit Steinwürfen empfangen, unter denen er zusammenbrach. Die Truppen in Peterhof sind seit mehreren Tagen verstärkt. Im Petersburger Hafen, wo ein Polizeioffizier ermordet wurde, erfolgten dieser Tage Massenverhaftungen von Arbeitern.

Die Meldungen von sferer Meuterei der Matrosen sind amtlich bisher noch nicht bestätigt. Dagegen wächst der Ausstand der Hafenarbeiter. 500 Kohlenzieher veranstalteten eine Kundgebung, wobei 5 Polizeisagenten totgeprügelt wurden.

Panik am Zarenhof.

Bei Jar erfuhr erst Mittwoch nachmittag um 1 Uhr die erste Meldung von der Meuterei auf dem „Kraj Potemkin“ vor Odessa, wodurch er in große Aufregung versetzt wurde. Auch der übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie sowie der Umgebung des Zaren bemächtigte sich eine große Aufregung. Der Eindruck, den die Meldung auf den Zaren und seine Umgebung gemacht hat, war um so größer, als alles darauf hindeutet, daß die Meuterei von Revolutionären seit längerer Zeit vorbereitet ist.

### Der russisch-japanische Krieg.

Meldung aus Batavia besagen, daß der russische Hilfskreuzer Terek abgerüstet wurde und zwar wegen Arbeitsverweigerung der Kulis, die es unmöglich machte, die Kohlen in der vorgeschriebenen Zeit an Bord zu nehmen. Der holländische Panzer „Herzog Hendrik“ ist auf ein Riff aufgelaufen, der Panzer Seeland sucht ihn abzubringen.

Wieder ein gehobenes Schiff.

Das vor Port Arthur gesunkene russische Minierschiff „Peresmet“ ist gehoben worden.

### Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 30. Juni. Präsident Bayer eröffnet die 109. Sitzung um 4 1/2 Uhr. Am Regierungstisch sämtliche Minister, sowie Staatsrat v. Fleischhauer. An Stelle des beurlaubten Abg. Föhle (Sp.) wird Abg. Hahn in die Finanzkommission gewählt. Hierauf wird die Generaldebatte zur Verfassungsrevision fortgesetzt.

Ministerpräsident v. Breiting: Die Regierung habe nicht allseitige Zustimmung zum Entwurf erwartet. Die Verhandlungen haben klärend gewirkt und die Regierung keine Freunde und Feinde. Das Zentrum habe sich ablehnend verhalten, aber seine Mitwirkung in der Kommission werde möglich sein. Es werde sehen, daß wir eine alte Wunde am Volkskörper beseitigen wollen. Die Zustimmung der Räte zu erlangen, diese Hoffnung sei nicht aufzugeben. Auch die Regierung erblide einen Verlust im Ausscheiden der Privilegierten. Die Vorlage habe in diesem Zeitpunkt eingebracht werden müssen, sonst hätte man uns einen Vorwurf gemacht. (Sehr richtig!) Die Meinungen haben sich geklärt, die Parteien seien einander näher gekommen und die Regierung giebt die Hoffnung nicht auf, zum Ziele zu gelangen. Auch das Zentrum halte nicht immer an Programmsätzen fest, wenn die Zeit es erfordere. (Sehr richtig!) Gröber: Sehr unrichtig! Heiterkeit: Gröber habe im Jahr 1894 eine reine Interessvertretung in der 2. Kammer als unmöglich bezeichnet. (Hört!) Man werde auf eine berufständische gegliederte 2. Kammer heute verzichten müssen, weil dafür keine Mehrheit sich finden würde. Es frage sich, ob 75 Abgeordnete genügen. Am Bezirkswahlsystem müsse man festhalten. Auch bezüglich Ullwagens habe es sich empfohlen, am bestehenden Recht festzuhalten. Andere Ergänzungen als durch Kreiswahlen hätte man nicht gehabt. In keinem Lande gebe es solche Zusatzabgeordnete; man hätte also ein Unikum geschaffen. Er müsse entschieden bestreiten, daß es der Regierung um eine Schwächung oder Herabminderung des Ansehens der 2. Kammer zu tun gewesen sei. Bis jetzt fehlte es nicht an Arbeitskräften, auch in Zukunft werde es nicht an solchen fehlen. Die Regierung möchte daher an dem Entwurf festhalten, sei aber bereit, in der Kommission in eine Erörterung darüber einzutreten, ob eine Erhöhung der Mitgliederzahl der 2. Kammer zu erreichen sei. Auch bezüglich der 1. Kammer sei sie zu einer Erörterung bereit. Es habe sich eben zunächst darum gehandelt, für alle Vorschläge eine Zweidrittel-Mehrheit zu finden. Das Zentrum habe selbst in seinem Programm die reine Volkskammer verlangt. Die künftige Zusammensetzung der 1. Kammer enthalte einen Schuß gegen den Ansturm der radikalen Elemente, die allerdings in erschreckender Weise zunehmen! (Hildenbrand: In erfreulicher Weise), gerechte Forderungen erfüllen, das heißt gegen die Sozialdemokratie wirken und für die Monarchie eintreten. (Sehr richtig!) Die Regierung biete noch einmal die Hand und lehne im Falle des Scheiterns der Reform die Verantwortung ab, wenn die Wunde auf lange Zeit offen bleibe. Bringe jeder für seinen Teil wie die Regierung das Opfer, das erforderlich ist, um zum Ziele zu gelangen!

Abg. Graf v. Urkull: Wenn wir der Mehrheit nicht Folge leisten, müssen wir in Aussicht nehmen, daß wir uns von oben keines Lobes zu erfreuen haben. Wenn wir democh unserer Ueberzeugung treu bleiben, so tun wir es, weil wir der Ueberzeugung sind, daß eine Zustimmung zum Entwurf, wie er ist, nicht zum Wohle des Königs und des Vaterlandes sein wird. Wir wollen aber mit Freuden in die Kommission eintreten und haben die Hoffnung, daß bei entsprechendem Nachgeben und Zugeben doch etwas Gutes herauskommt.

Vizepräsident Dr. v. Niene (Ztr.): Was vom Zentrumprogramm vorgetragen worden sei, das beweise das Gegenteil. Das Programm erfordere einen Ersatz der Privilegierten. Man möge an diese Frage nur mit Logik herantreten, dann werde man finden, daß das Zentrum nicht anders habe handeln können und nur an seinem Programm festgehalten habe. Bei der ganzen politischen Richtung, wie sie jetzt zu tage trete, bei der Gefahr des Wachstums des Radikalismus, müsse ein Ersatz für die Privilegierten gefordert werden. Der fruchtige Ersatz würde sein die berufständische Vertretung mit Hilfe des Proporz. (Zurufe.) (Präsident Bayer bittet wiederholt, den Redner nicht zu unterbrechen). Das Zusammengehen des Zentrums und der Sozialdemokratie erfolge in Bayern nur, um in einzelnen Bezirken, wo es sich darum handle, sich gegenseitig zu helfen (große Heiterkeit).

leit), das allgemeine Wahlrecht möglich zu machen.

Liesching (Sp.): Gröber habe ausdrücklich gesagt, daß ein konservativer Ersatz für die ausscheidenden Privilegierten geschaffen werden solle. In Bayern gehe das Zentrum mit der Sozialdemokratie zusammen, um eine reine Volkskammer zur Einführung zu bringen. Das hat das Zentrum hier bei uns gar nicht nötig; hier (gegen das Zentrum geendet) haben Sie das ja gar nicht nötig, bei uns brauchen Sie ja nur zuzustimmen. (Zuruf v. Niene: Aber wir beanspruchen Ersatz!) Liesching: In Bayern haben Sie ja auch keinen Ersatz. (Heiterkeit). Das Wachstum der Sozialdemokratie sei in Baden und Bayern dasselbe, wie hier in Württemberg und doch brauche man in diesen Ländern keinen konservativen Ersatz. Das Entscheidende in dieser Stellungnahme des Zentrums aber sei die Tatsache, daß diese Partei überhaupt keine Verfassungsrevision wolle. Darin liege es. Sagen Sie es, führte der Redner zum Schluß gegen das Zentrum gewandt aus, doch offen heraus. Der Volkspartei liege es fern, einen konfessionellen Kampf in die Verfassungsrevision hineinzutragen. Das Zentrum könne nicht glauben machen, es habe seinen programmatischen Standpunkt in der Frage der Verfassungsrevision nicht geändert.

Minister des Innern v. Bischof: Wenn die Regierung einen Appell an die Räte gerichtet habe, so sei es in der Hoffnung geschehen, die letzteren davon überzeugen zu können, daß die Tendenz, welche sie vertreten, und die Sache des besonnenen Fortschritts besser gewahrt werde, wenn dem Regierungsentwurf zugestimmt wird, als Zentrum verlangte berufständische Vertretung und das allgemeine gleiche Wahlrecht sei ein Widerspruch in sich. Wenn der Abg. v. Niene davon gesprochen habe, daß es notwendig sei, Männer mit einem weiten Blick in die zweite Kammer als Ersatz der ausscheidenden Privilegierten zu bekommen, so sei doch darauf hinzuweisen, daß auch Männer mit radikalen politischen Anschauungen einen weiten Blick besitzen könnten. Die Einführung einer berufständischen Vertretung in der 2. Kammer habe sich schon im Jahre 1894 als unmöglich erwiesen.

Abg. Gröber (Ztr.): Der Vorwurf gegen uns seien 2, einmal, wir hätten gegen unser Programm gehandelt und sodann in Widerspruch mit dem Zentrum in Bayern. Das sei gar nicht entscheidend in der Sache. Man habe die bei den Wahlen gemachten Erfahrungen nicht lassen. Jetzt könnte man mit dem Kreisproporz nicht aus. Vertretungen aller Berufsstände seien auch eine allgemeine Wahl. Liesching habe Unrecht, wenn er sage, daß in Bayern die Gefahr des Radikalismus eben so groß sei wie in Württemberg und Baden. Die sozialdemokratische Gefahr sei in Württemberg größer als in Bayern und Baden. In Württemberg seien von 17 Reichstagswahlkreisen 10 angegriffen. Bei uns sei die Gefahr doppelt so groß. Wenn die Regierung glaube, diese Gefahr vermeiden zu können, so wolle er nur hoffen, daß sie recht habe. Die Regierung sollte froh sein, daß wir die Entwicklung der Sozialdemokratie zu hemmen suchen.

Abg. Keil (Soz.): Mit dieser Vorlage werden die Wünsche des breiten Volkes nicht erfüllt. Mit der Annahme der Vorlage nehme man auch der Sozialdemokratie nicht den Wind aus den Segeln. In ihrer jetzigen Gestalt entspricht die Vorlage auch nicht den minimalisten Forderungen der Sozialdemokratie. Es sei gewagt, wenn Laubmann die Sozialdemokratie als zustimmende ansehe. Ein großes Unrecht und eine Inkonsequenz der Regierung sei es, in Stuttgart für den Proporz einzutreten, sonst aber auf ihn zu verzichten. Hinsichtlich des Budgetrechts werde seine Partei dem Entwurf nicht zustimmen und der ersten Kammer kein Täpfeldchen zugestehen. Die öffentliche Meinung vertrete die Sozialdemokratie mehr als Krant und das Zentrum. Die Haltung des Zentrums sei von enormem Wert, denn die Ansicht Gröbers, daß die Sozialdemokratie wachsen werde, sei für diese vertrauens-erweckend. Bei den allgemeinen Wahlen, lasse sich berufständische Vertretung gewinnen. Aus diesen Beratungen werde die Sozialdemokratie gewinnen.

Abg. Hieber (D. P.): Gröber habe das Gegenteil dessen bewiesen, was Niene zu beweisen suchte. Gröber habe nämlich bewiesen, daß die Entwicklung dahin gegangen sei, daß man am Proporz etwas ändern müsse. (Laubmann: Sehr richtig!) Sage doch das Zentrum, daß es die Verfassungsrevision nicht wünsche. Das Zentrum sei die letzte Stelle, von der man Mahnungen zum konfessionellen Frieden entgegenzunehmen habe. Es sei eine Sozialisten-debatte entstanden. Gröber habe heute das Selbstgefühl der Sozialdemokratie gestärkt.

Abg. Laubmann-Gerabronn (Sp.): Er habe v. Niene gefragt, ob das Zentrum die Verfassungsrevision annehme, wenn der Proporz für Kreiswahlen aufgenommen werde. Man sei die Antwort schuldig geblieben in der Berlegenheit.

Abg. Kraut (Konf.): Keil habe ein Rundschreiben gegen ihn ausgespielt wollen. Wenn auch ein politischer Bruder das getan habe, so könne er doch nicht dafür. Seine Bedenken gegen den Entwurf rühren hauptsächlich von den großsprecherischen Reden Keils und seiner Freunde her.

Präsident Bayer rügt diesen Ausdruck.

Abg. Gröber (Ztr.): Man wirft uns immer vor, nicht an unserem Programm festgehalten zu haben. Wir verlangen für die Berufe gleichmäßige Vertretung. Diese lasse sich durch den Entwurf nicht erreichen. Auch bei der Einkommensteuer habe man schon eine Einteilung nach Berufsgruppen, warum soll sie hier nicht möglich sein. In Mainz sei die nationalliberale Partei unter Bruch ihres Wortes für die Sozialdemokratie gegen das Zentrum eingetreten. Die Entwicklung gehe, wie die Zahlen beweisen, dahin, daß die Sozialdemokratie anwachse, auf Kosten der Demokratie und der Deutschen Partei. Die Vorlage, wie sie sei, werde auch anderen, nicht nur dem Zentrum, unannehmbar sein. Bei der Abstimmung werden wir schon zeigen, ob wir sie annehmen.

Kultminister v. Weizsäcker: Er fürchte nichts für den Kultusetat bei der künftigen Gestaltung des Landtags. Unsere Kulturaufgaben werden auch in Zukunft eine Mehrheit finden. Was die Forderungen für die Kirche an-

Belange, so werden auch sie in Zukunft genehmigt werden. Er sei besonders befriedigt, daß die evang. Prälaten dem Lande das Vertrauen schenken, wie die Regierung und er lade die Ritter ein, diesem Vertrauen zu folgen.

Abg. Rembold (Zr.): Wisse der Minister, daß das so sein werde, wenn die Zusammensetzung des Landtags eine andere sei. Kenne er die Bewegung in Frankreich nicht? Glaube der Minister, die Wunde werde sich schließen? Nein! Auf die 1. Kammer werde es erst recht losgehen.

Die Beratung wird geschlossen. Der Kommissionsantrag auf Verweisung an eine Kommission wird einstimmig angenommen. Morgen Wahl einer Verfassungskommission, Staatsvertrag zwischen Württemberg und Bayern, Eisenbahnkreditgesetz. Schluß halb 8 Uhr.

**Stuttgart, 1. Juli.** Die Kammer der Abgeordneten wählte in ihrer heutigen Sitzung zunächst die Verfassungskommission von 16 Mitgliedern. In diese Kommission wurden gewählt: von der Deutschen Partei Hieber und Schneckenburger, von der Volkspartei St. Kaufmann, Fr. Sandberger, Krut, Graf Ursing, Jernner Prälat v. Sandberger, Kraut, Graf Ursing, Jernner v. Sedendorf; vom Zentrum Domkapitular Berg, Gröber, v. Riene, Rembold-Olmund; von der Sozialdemokratie Keil. Zum Vorsitzenden wurde der Abg. Liesching gewählt, die Beratungen sollen am 10. Juli beginnen.

**Stuttgart, 30. Juni.** Die Finanzkommission hat in ihrer heutigen Sitzung den vierten Nachtrag zum Entwurf des Hauptfinanzetats: „Ankauf des Wilschens Tiergartens“, sowie den fünften Nachtrag zum Entwurf des Hauptfinanzetats: „Verkauf der Legionskaserne, Erbauung von Wohngebäuden für die niederen staatlichen Beamten in Stuttgart“ beraten und genehmigt; dagegen einen Antrag „Gröber u. Genossen“, der dahin ging: die Schlusssätze im Artikel A Ziffer 1 dahin abzuändern: um den Preis von 325000 Mk. unter dem Vorbehalt einer persönlichen Dienstbarkeit zu Gunsten des Staats zu verkaufen, daß auf dem Grundstück ein Warenhaus nicht betrieben werden darf, mit 4 Stimmen abgelehnt.

**Stuttgart, 1. Juli.** Die völk. Wirtschaftliche Kommission der Abg. Kammer genehmigte in ihrer heutigen Sitzung die Beteiligung des Staates an dem Filderbahnunternehmen durch Uebernahme von 300 000 Mark Aktien für den Umbau der Linien Wörthingen-Bohnenheim und sodann die Förderung für verschiedene Wohnbauten. Sie erklärte sich auch mit der vorgeschlagenen Bedingung für die Erzigungen des Eisenbahnkreditgesetzes einverstanden.

### Aus Württemberg.

**Dienstnachrichten.** Ernannt: Der Rittmeister z. B. Freiherr Armin von Gollberg-Schödingen unter Verleihung des Titels „Hofjägermeister“ mit dem Rang auf der 4. Stufe der Rangordnung und unter gleichzeitiger Ernennung zum Kammerherren zum Vorstand des Hofjagdbamts.

In den Ruhestand versetzt: Der Oberjägermeister Freiherr von Plato auf sein Ansuchen mit Wirkung vom 1. Juli d. J. unter Verleihung des Großkreuzes des Ordens der Würt. Krone und mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Hofjagdbamts.

**Rotweil, 30. Juni.** Gestern bildete sich eine Motorwagenaktiengesellschaft mit beschr. Kap. für die Strecken Rotweil-Dunningen-Schramberg mit einem Stammkapital von 65 000 Mk. Die beteiligten Gemeinden leisten eine Garantie von jährl. 3900 Mk. Die Gründung gilt für 10 Jahre; der Betrieb beginnt mit dem 1. April 1906. Es werden bei der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Cannstatt 3 16sp.ige Motorwagen bestellt, die ungefähr 57 000 Mk. kosten. Der gewählte Vorstand besteht aus Stadtschultheiß Müller-Rottweil, Stadtschultheiß Harter-Schramberg, Komm.-Rat Erh. Jung-Hans-Schramberg, Stellvertreter Komm.-Rat Graf-Rottweil, Schultheiß Rauch-Dunningen und Fabrikant Haerdtner-Bochenhof. Sitz der Gesellschaft ist Rotweil.

In Stuttgart wurden einem Kaufmannslehrling von einem Fremden Namens Kohler 400 Mark weggenommen. Doch konnte sich der Dieb seines Raubes nicht lange erfreuen, da es gelang, ihn am Bahnhof festzunehmen.

Der leidige Unfug Kirscheneine und Dstirke wegzuwerven, hat in der Eierstraße in Stuttgart eine Frau, die sich eben auf dem Wege zur Fabrik befand, sehr übel mitgespielt. Vor einem Laden, in dem z. Bt. Kirscheneine verkauft werden, glitt die Frau auf den zahlreich dort umherliegenden Kirscheneinen und fiel auf den Kopf im Fallen mit dem Kopf so unglücklich auf der Sofelmauer des betr. Hauses auf, daß sie bewußtlos vom Platze getragen wurde.

In Cannstatt erfolgte in einer Wirtschaft in der Wiesenstraße Donnerstagabend gegen 11 Uhr eine Gasexplosion. Im Nebenzimmer war ein Gasbrenner offen geblieben, was sich durch den Geruch endlicher bemerkbar machte. Die Wirtin betrat mit einem brennenden Licht das Zimmer und erlitt dann nicht unerhebliche Brandwunden.

Das Haus des Weingärtners Chr. Munk in Untertürkheim in der Seitenstraße brannte nieder. Die Befahr war bei der Enge der Straße groß und wurde nur durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr beseitigt.

In Unterreichenbach hat ein Schustergehilfe seinem Meister die Wadentasche mit beträchtlichem Inhalt erbrochen und mit dem Geld das Weite gesucht.

Der von einem Radler ohne dessen Schuld umgefallene frühere Apotheker Wilsberg in Leubach ist den dabei erlittenen Verletzungen erlegen.

Bei einem Gewitter stieg der Blitz in Emetkingen ein, wodurch ein Wohnhaus und Scheuer niederkam.

Der 34 Jahre alte Baumaterialienhändler Anton Landshaler von Biberach stürzte in Stafflangen vom Fahrrad und starb dem Heimtransport.

### Gerihtsaaal.

Am 1. Juli. Das hiesige Amtsgericht entschied in der Zivilklage des Freiherrn v. Müllers gegen Rechtsanwalt Dr. Scheffold wegen Erschlagung auf Abweisung der Klage v. Müllers.

**Mannheim, 30. Juni.** Das Schwurgericht verurteilte den Raubmörder Georg Becker, der am 4. März d. J. die Dienstmagd Susanne Senges ermordet hatte, zum Tode.

**Münster, 30. Juni.** Der kommandierende General von Bissing hat heute Revision gegen das Urteil des Oberkriegsgericht gegen Vachstein eingelegt. Das Disziplinargericht ist unzulässig, bevor das Reichsmilitärgericht gesprochen hat.

### Fernschickes.

#### Der Raubmörder Mogler

aus Hedergartach ist immer noch nicht beigebracht. Aus allen Teilen des Landes laufen Nachrichten ein, daß Mogler da oder dort gesehen worden will, wenn aber die Polizei nachforscht, ist von Mogler keine Spur da. Mogler sieht eben aus wie viele junge Leute und wenn jetzt einer auftaucht, der rabelt oder sich nach dem Weg erkundigt, dann ist's Mogler. So hat die Polizei in Oberbrüden O. A. Badnang einen jungen Mann verhaftet, der mit dem Rad daselbst ankam und in einem Wirtschaft eine Erfrischung zu sich nahm. Zu seiner Ergreifung kam der Schultheiß, zwei Polizeibeamte mit geladenem Gewehr, die Polizeimannschaft und fünf bis sechs handfeste Bauern. Der junge Mann legitimierte sich als Geschäftsreisender was ihm aber erst geglaubt wurde, nachdem der Stationskommandant ergriffen war und den „Fall“ geprüft hatte. Der junge Mann nahm sich vor, nicht mehr auf die Reise zu gehen, bevor der richtige Mogler gefaßt ist. Allen jungen Leuten zwischen 18 und 30 Jahren ist zu empfehlen in nächster Zeit nur noch mit sicheren Ausweispapieren zu reisen.

Der Kellner Hans Düde aus Hamburg, der wegen Verdachts der Unterstützung des Mörders Mogler in Basel verhaftet worden war, ist wieder freigelassen worden. Ein an die Heilbronner Staatsanwaltschaft gestelltes Entschädigungsgeuch wurde nach seiner Angabe barsch abgewiesen. Düde protestiert gegen die Bezeichnung als Zuhälter, die man ihm beilegt habe. Die Zeitung als Redaktion der Meinen Presse in Frankfurt und teilte über seine Verhaftung mit: „Am Mittwoch nach Pfingsten kam ich aus Hamburg hier in Frankfurt an, kaufte mittags in einem Schuhgeschäft auf der Kaiserstraße ein Paar Stiefel und in einem gegenüberliegenden Geschäft einen neuen Anzug. Die alten Stiefel ließ ich in dem Schuhgeschäft zurück, um sie am Abend abzuholen. Da aber gegen acht Uhr das Geschäft geschlossen war, und ich weiterreisen mußte, schrieb ich an die Firma die verhängnisvolle Postkarte, sie möchte die alten Stiefel an Frau A. Düde nach Hamburg schicken. Also an meine Frau. Dann fuhr ich nach Basel, wo ich im „Hotel du Jura“ wohnte. Am Freitag Nachmittag wurde ich verhaftet und blieb bis Dienstag Mittag in Haft. Einen halben Tag war ich freigelassen, da wurde ich am Mittwoch abermals verhaftet, aber bald wieder entlassen. Ich fuhr nach Heilbronn, um mich der Staatsanwaltschaft zu stellen und um eine Entschädigung für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft zu bitten, da ich nur noch wenige Mittel hatte und zum Unglück um meine Stellung kam, die ich in Basel hätte antreten können. Ich sprach sogar zweimal vor, wurde zum erstenmal sanft und zum zweitenmal barsch abgewiesen. „Nicht einen einzigen Pfennig bekommen Sie. Ich habe nur meine Pflicht getan!“ So hat der Oberstaatsanwalt mich beschieden. Ich mußte also abziehen, ohne Geld, ohne Stellung, fast ohne die Möglichkeit, zurück zu meiner Familie zu fahren. In Heilbronn wurden mir eine Karte und ein Brief meiner Frau ausgehändigt. Der Brief war beschlagnahmt gewesen und enthielt Mitteilungen, daß meine Wohnung in Hamburg von Schutzleuten, die sich alle paar Stunden ablösten, von morgens 5 1/2 bis abends 10 1/2 Uhr bewacht wurde. Meine Frau wurde glücklicherweise bald beruhigt, da die Hamburger Polizei sich sehr rasch von meiner Unschuld überzeugte und mir noch abwartete, bis der Haftbefehl aufgehoben war. In Heilbronn wurde mir übrigens erklärt, es sei nur eine Verfügung ergangen für vorläufige Festnahme und Vernehmung; von einem zweiten Haftbefehl wisse die Staatsanwaltschaft nichts.

Ueber die Ursache meiner Festnahme überhaupt habe ich folgendes erfahren: Am Dienstag nach Pfingsten, also einen Tag vor mir, hat der Kaiser in demselben Schuhgeschäft auf der Kaiserstraße ebenfalls neue Stiefel gekauft und seine alten zurückgelassen. Das hatte die Polizei ermittelt und begrifflicherweise Verdacht geschöpft als ich am nächsten Tage meine alten Stiefel durch die Postkarte nach Hamburg zu schicken alten. Mogler hatte sich auch eine Schachtel Schuhglanze gekauft aus der der Name der Firma stand. Diese Schachtel ließ er bei seinem Bruder zurück. Dadurch kam man überhaupt erst auf seine Spur.

Düde bittet mitzuteilen, daß er nur durch den Verdacht der Mittäterschaft oder der Weisheit bei jenem Mord fälschlich in den Ruf eines Zuhälters gekommen sei, weil die Polizei gewöhnlich die schweren Verbrecher unter solchen Kreisen sucht. Er habe sein ganzes Leben lang mit diesem verwerflichen Gewerbe nichts zu tun gehabt.

**Galgenhumor.** Der Verurteilte des Stuttgarter Simplicissimusprozesses Schriftsteller Ludwig Thoma richtet an die W. R. N. folgendes Schreiben, das wenigstens davon zeugt, daß dem unwürdigen Poeten der Humor nicht ausgegangen ist.

Die sechs Berufsrichter in Stuttgart haben mich zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, weil ich die ganze Geistesfreiheit beleidigt habe.

Ich sage mir, davon müßte ich doch eigentlich auch etwas haben. Ich habe im letzten Herbst aus Argert über einige Reden, die auf dem Kölner Kongresse gehalten wurden, ein Gedicht gemacht; ich hatte die Versicherungen eines gewissen Bohlen im Gedächtnis. Er sagte, daß ganz Deutschland verhart sei etc. Dabei sprach er selbst mit sattem Lächeln von den Freuden, die er bei seinem „herrlichen Weibe“ erdulde usw. Und das vor einigen tausend Menschen, die er nicht kannte.

Dann Bemerkungen über Goethe, Bala, Raupaf-

sant von anderen Geldern vorgebracht, alles das hat mich veranlaßt, in gereimter Form anzufragen, wer solchen Menschen das Recht gibt, drei Tage lang die deutsche Schulbildung an den Pranger zu stellen.

Und damit habe ich die gesamte Geistesfreiheit beleidigt. So gar die fünf Berufsrichter. Zwar habe ich das Gedicht mit einer Ueberschrift versehen: „An die Sittlichkeitsprediger in Köln“, und auch die fünf Berufsrichter erkannten daraus ganz richtig, daß der „untenstehende Text“ in einem gewissen Zusammenhange mit dem Kölner Kongresse stand.

Nach geschlagenen acht Tagen fanden sie, daß man die gesamte Geistesfreiheit meint, wenn man sich z. B. auch über die Reden eines Kolportagebuchhändlers äußert. Zwar hat nicht einmal der Staatsanwalt behauptet, daß die Geistesfreiheit beleidigt wurde; er meinte, nur die geistlichen Redner in Köln seien angegriffen.

Er wollte bedauern, daß die Ferienteile des Herrn Bohlen eine priesterliche Amtstätigkeit bedeute. Weil nämlich ein Priester überall den priesterlichen Beruf ausübt, wenn er schimpft. Die Sakramente darf er hingegen nur im engen Pfarrbezirk spenden.

Der Pastor von Wilmersdorf kann z. B. in Schönberg nicht konfirmieren, aber der Vizentiat Bohlen auf Berlin kam in Köln losliegen und wenn er dabei erzählt, daß er des Morgens wie ein Held aus seiner Ehrentempel-Kammer schreitet, so befindet er sich in dieser Hinsicht seiner Mannbarkeit in Ausübung des priesterlichen Berufes ebenso, als wenn er sagt, daß die anderen Deutschen verhart seien.

Dies versuchte der Herr Staatsanwalt zu beweisen. Die fünf Berufsrichter gingen noch weiter. Sie finden — ich weiß nicht in der Rede oder in der Person des Vizentiaten Bohlen — die gesamte Geistesfreiheit vertretend.

Ich habe mich bemüht, der Wahrheit entsprechend, den Herren klar zu machen, daß ich einen Vizentiaten anrede, weil ein Vizentiat sich am meisten hervortut und weil ich als typischer Vertreter der in Köln geübten Rederei nicht einen Buchhändler und vorerst nicht einen Landgerichtsrat darstellen konnte. Vielleicht haben mir die Herren keinen Glauben geschenkt.

Angeschlagene Lügen ja immer; wenigstens Einbrecher und Ähnliche.

Das wissen alte Richter, welche man nicht hinter's Licht führen kann. Diese Erkenntnis haben sie als gewiegte Juristen sich erworben. Und wer kann verlangen, daß die Herren eine berufliche Lebensanschauung aufgeben, nur weil unter dem Buchstaben T. zufällig ein Pfehberweil mit unterliegt?

Freilich meinten viele mit mir, daß die Meinung des Gedichtes in diesem selbst mit einiger Klarheit ausgedrückt ist, und daß sich die „gesamte Geistesfreiheit“ bedanken dürfte, vor die sie die Herren, die in Köln waren, als Kugelfang hingestellt zu werden.

Aber die fünf Herren, die fanden es eben. Wie sagen sie so schön? „Daß ich als früherer Jurist die Angriffe in meinem eigenen Gedichte erkennen mußte!“ Die Herren glauben also, daß ein Jurist bessere Einsicht und mehr Verstand hat, wie der gewöhnliche Mensch. Ich kann diese Ansicht nicht teilen.

Nicht einmal nach diesem Urteile, welches mich übrigens — und das melde ich allen teilnehmenden Freunden — im Zustande einer fürchtbaren Würdigkeit antraf und „daselbst belieh“.

Um mich juristisch auszubräuen.  
Ludwig Thoma.

### Konfessionelle Bäder.

Aus Würzburg 22. Juni, wird der „Fr. Ztg.“ geschrieben: In der Frauenabteilung des kaiserlichen Freibades erregt seit einigen Tagen eine merkwürdige Bekanntmachung staunendes Kopfschütteln. Dieser schriftliche Beweis behördlicher Weisheit lautet nämlich:

„Am Montag, Mittwoch und Freitag für protestantische Mädchen.“

Obwohl nur für diese Gäste das Mainwasser erst präpariert werden muß?

### Schlafstertig.

Ein Zwischenfall, der auf die Beteiligten einen ungemein belustigenden Eindruck ausübte, ereignete sich kürzlich bei einer Kleinbockabsatzaktion der Lüneburger Felde. Als der Zug gerade abfahren wollte, kommt in hellem Schweiß ein Bäuerlein angelaufen, springt schnell in ein Abteil und läßt sich erschöpft auf eine Bank nieder mit den Worten: „So, nu hat den Zug to'n Düvel gefahren!“ Ein ihm gegenüber sitzender Herr den die Worte anscheinend mit Mißfallen angehört: „Rein Dieb“, redete er das Bäuerlein salbungsvoll an, „wenn wir zum Teufel fahren, dann führt uns der Weg aber zur Hölle.“ „Dat is mod (mir) ganz egal“, erwiderte der Angeredete, „ed (ich) for mine Person gewew io'n Retourbillet.“

— Unter Freunden. A.: „Ich bin mit Fraulein Ellie schon so gut wie verlobt!“ — B.: „Und ich bin mit Fraulein Bilit so schlecht wie verheiratet!“

### Land und Volkswirtschaft.

**Stuttgart, 30. Juni.** Laut Bekanntmachung der Kommission für die Feststellung der Fleischpreise tritt vom 1. Juli ab beim Schweinefleisch ein weiterer Aufschlag und zwar von 75 auf 80 Pfg. ein. Die übrigen Fleischpreise bleiben unverändert.

**Stuttgart, 1. Juli.** Wochenmarkt. Der heutige Großmarkt hatte eine reiche Zufuhr aufzuweisen, besonders in Rindern, wovon etwa 1100 Rinde zugeführt waren. Preis 12—13 Pfg. Heubelbieren 10 Pfg., Hämmer 20—25 Pfg., Stachelbeeren 10—15 Pfg., Johannisbeeren 14—16 Pfg., Preiselbeeren 20—30 Pfg., das Pf. Der Genußmarkt hat Gärten zu 15—30 Pfg., Blumenholz zu 15—40 Pfg., Wirsing zu 12—15 Pfg., Endivien zu 10 bis 12 Pfg., Bohnen zu 35—40 Pfg., Kohlrabi zu 3—5 Pfg. Auf dem Wildpret- und Geflügelmarkt kostete 1 Rehschlegel 4.60—5.60 Mk., 1 Rebhühner 4—8 Mk., 1 Gans 4.60—5 Mk., 1 Ente 2.60—3.60 Mk.

**München, 30. Juni.** Bei dem gestern hier abgehaltenen Submissionsamt Holzverkauf aus dem Staatswaldungen des hiesigen Forstamts, wurden aus 3387 Festmetern Tannen- und Fichtenholz 80 417 Mk. erzielt. Der Durchschnittspreis bei Normalmaßholz betrug 117 Pfg., bei Durchschnittsmaßholz 104 Pfg., bei Normalmaßholz 110 Pfg., und bei Durchschnittsmaßholz 91 Pfg. des Aufschlags. Somit wurde ein Gesamtdurchschnittspreis von 118 Pfg. erzielt.

**Historische Gedenktage.** 2 Juli.

- 1624. Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock in Quedlinburg geboren.
  - 1871. Viktor Emanuel zieht in Rom ein.
  - 1896. Der Theolog Rudolf Kögel in Berlin gestorben.
  - 1900. Erster Aufstieg des Zeppelinischen Luftschiffes über dem Bodensee.
3. Juli.
- 1866. Schlacht bei Sadowa und Königgrätz; Sieg der Preußen über die Oesterreicher unter Benedek.
  - 1898. Spanisch-amerikanischer Krieg: Vernichtung des zweiten spanischen Geschwaders unter Cervera durch die Uebermacht der Amerikaner unter Sampson bei Santiago de Cuba.

**Aus Stadt und Umgebung.**

Kgl. Kurtheater. Am Samstag wurde „Der Raub der Sabinerinnen“ gegeben. Es ist dies ein schöner Schwanke von Schönthan. Die Hauptrolle darin ist die des Emanuel Striefe, Theaterdirektor, welche von Herrn Albert gespielt wurde. Wenn wir den Hrn. Oberregisseur in anderen Stücken bewundert und ihm einen Helden der

Bühne genannt haben, so müssen wir nach dem heutigen Abend sagen: Dieses Lob verdient er in vollem und ganzem Maße. Diesen Striefe hat er so prachtvoll wiedergegeben, daß wir sogar ruhig sagen können, bei der Darstellung dieser Rolle ist er die erste Kraft der deutschen Bühne. Dieser Ausdruck ist keine leere Phrase, denn schon bei seinem Auftreten in anderen Theatern wurde ihm als Striefe diese Anerkennung gezollt. Was er den andern Spielern dieses Theaterdirektors voraus hat, ist das, daß er die Komik nicht zu sehr in den Vordergrund treten läßt. Unvergleichlich ist seine Mimik, während Dr. Neumeister von seiner Schwiegermutter „geputzt“ wird und dieser dann den Striefe über die Verläumdungen zur Rede stellt. Seine Kunst wurde auch anerkannt durch eine Spende. Professor Gollwisch, der in früheren Jahren von Dr. Henke, am Samstag von Dr. Gille gegeben wurde, ist eine Person, deren Darstellung große Kraft verlangt. Dr. Gille steigt in unserer Achtung als Darsteller immer mehr. Er spielt seine Rollen, die meist Hauptrollen sind, vorzüglich. Frau Möbius-Kuhn, Frä. Blankfeld und Frä. Grosser, die wir immer gern auftreten sehen, dürfen sich an die Seite der Künstler stellen. Frau de Scheider imponierte durch

ihre gelungenes Auftreten als Dienstmädchen. Sämtliche Mitspieler verdienen unsere Anerkennung, was sich diesmal in reichem Applaus kund tat.

Im hiesigen städt. Schlachthaus wurden im Monat Juni geschlachtet:

Ochsen	Rühe	Kälber	Schweine	Schafe
31	3	153	93	1

Pforzheim, 3. Juli. Auf bis jetzt unaufgeklärte Weise brach am Samstag mittag im Hause des Gasmeisters Wagner, Rohrstraße, Feuer aus. Der Dachstuhl des Hauses brannte ab und konnten die Bewohner des selben nur die Bettstücke retten.

**Letzte Nachrichten.**

London, 1. Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus St Petersburg von heute nachmittag 5 1/2 Uhr: Es ist vollkommen sicher, daß sich die Besatzung des Potemkin dem Admiral Krieger ergeben hat.

Paris, 1. Juli. Ministerpräsident Rouvier übermittelte heute dem deutschen Botschafter Fürsten Radolin die Antwortnote in der Marokko-Angelegenheit, wonach Frankreich die anfänglichen Bedenken fallen läßt und im Prinzip die Konferenz annimmt.

**Blüten-Honig**

hat fortwährend zu verkaufen.  
Karl Rath, Oerberei.

**Honig**

(in Sell)  
hat zu verkaufen  
Rometsch, Kürschner.

In meinem Neubau habe bis 1. Oktober

**Parterre**

1. Stock

und

**Dachstock**

mit je 3 Zimmer samt Zubehör zu vermieten.

Ghriff, Großmann  
beim Windhof

**Sprechstunden**

der hiesigen Kurärzte:

Dr. Ascher. Vorm. von 10-12, nachm. von 3-5. Samstag nachm. ausgenommen. Wohnung: Hauptstraße 149.

Dr. Hausmann, Sanitätsrat. Vorm. v. 8 1/2-9 1/2, nachm. v. 3-5. Sonntag nachmittag ausgenommen. Wohnung Kernerstraße 30.

Dr. Josenhans. Vorm. von 10 1/2-12, nachm. (Sonntag ausgen.) von 3-5. Wohnung neben dem Badgebäude.

Dr. Zaher, homöopath. Arzt. Vorm. von 9-11. (Samstag und Sonntag ausgen.) Wohnung Villa Springler (gegenüber dem Bahnhof).

Dr. Lorenz. Vormittags von 10-11 im Bankgebäude.

Dr. De Ponte, Sanitätsrat. Vorm. von 11-1, nachm. (ausgen. Sonntags) von 3 1/2-5 1/2. Wohnung König Karstr. B 178.

Dr. Weizsäcker, Geh. Hofrat. Vorm. von 8 1/2-9, nachm. (ausgen. Sonntags) von 3 1/2-5 1/2 im Parterre des Katharinenstifts.

**Matjesheringe**

und

**Maltakartoffel**

sind frisch eingetroffen bei  
Hermann Kuhn.

**Matjesheringe**

sind frisch eingetroffen bei  
Adolf Blumenthal.



**Kgl. Kurtheater**

Direkt: Intendant Peter Liebig.

Montag den 1. Juli

21. Vorstellung.

**Der Familientag.**

Luftspiel in 3 Akten von

G. Kadelburg.

Einem hiesigen wie auch auswärtigen geehrten Publikum, sowie den titl. Kurgästen halte meine

**Milchwirtschaft**

bestens empfohlen.

Karl Schrafft, Biegelhütte.

**Zur gefl. Beachtung!**

Empfehle der titl. Einwohnerschaft, insbesondere den titl. Hoteliers und Gasthofbesitzern meine

**Sodawasser und Limonade**

sowie

**Teinacher Wasser**

und

**Teinacher Sprudel**

zur gefl. Abnahme.

Chr. Schmid jun.

König Karstr. 96

im Hause d. Hrn. Wendel, Baddiener.

**Cognac Badenia „m. d. Flagge“**

Herzlich empfohlen. + Gesellich geschützte Marke.

Ein wirklich vorzüglicher Cognac in anerkannt hervorragend feinen Qualitäten, die in weiten Kreisen treue Abnehmer gefunden haben:

1/1 Original-Flasche a M. 2.-, 2.50, 3.-

1/2 " " " " 1.20, 1.45, 1.70

mit Etiquett weiß, chamois, blau.

Ein einmaliger Versuch veranlaßt zu regelmäßigem Kauf!

Alleinverkauf für Wildbad:

Adolf Blumenthal, Delikatessenhandlung.

**Ausverkauf**

**in Arbeits-Hosen.**

Um so schnell wie möglich zu räumen verkaufe ich sämtliche Sommerzeug-Hosen (nur Mannshosen) zum Selbstkostenpreis. Ferner

Senua Cords (Knaben- und Mannshosen)

zu jedem annehmbaren Preis.

**Sommerzeug am Stück**

sowie auch

Turnzeug

gebe ebenfalls zum

Selbstkostenpreis.

Robert Riexinger

Hauptstraße 107.



**Senjen, Sicheln, Weizsteine,**

**Dung-, Heu- und Schüttelgabeln**

sowie

**eiserne Rechen**

empfiehlt

Wilh. Bohnenberger.



**Phil. Bosch, Wildbad**

zeigt hiermit den Eingang sämtlicher Neuheiten in

**Krawatten**

ergebenst an. Ferner empfehle in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen.

weisse Hemden, Vorstecker, Kragen, Manschetten, Touristenhemden, Normalhemden, Unterjacken, Beinkleider, Herrensocken, Damenstrümpfe, Korsetten, Leibbinden

feine reinwollene fertige Fantasiewesten, Hosenträger, Taschentücher, Frottierwäsche, Bademäntel.

NB. In Wäsche, als Hemden, Kragen etc., führe nur noch anerkannt gute Bielefelder Fabrikate.

Billige, jedoch streng reelle feste Preise.

**Für Brautausstattungen**

sowie bei sonstigem Bedarf von Möbeln empfehle ich zu billigsten Preisen alle Sorten

**Polster- u. Schreinermöbel,**

Betten u.s.w.

Es sollte daher Niemand verkümmern, vor Einkauf von Aussteuer-Möbeln mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware und Preise zu informieren.

Eigene Polsterei und Schreinerei.

**Reinhard Sickinger**

Möbel- und Aussteuergeschäft

Waisenhausplatz 8.

**Das beste für schwache Augen u. Glieder**

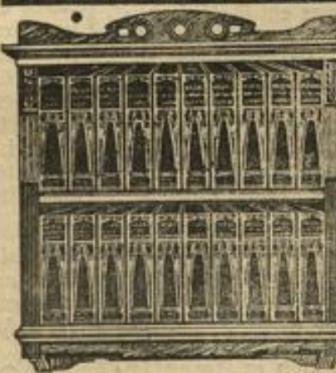
**Kölnisches Wasser**

gegründet 1820. Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen bei entzündeten, schwachen Augen und Gliedern. (besonders wenn nach dem Baden damit gewaschen) feinstes und billigstes Parfüm.

In Flasch. à 40 v. 60 Pfg.

Alleinverkauf für Wildbad bei J. F. Gutbub.

**10 Pfennig täglich**



hat jedermann übrig, um sich einen kostbaren Schatz für alle Zeiten zu erwerben, der ein Schmuck für sein Heim ist und eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung sowie Unterhaltung bietet.

Man benutze untenstehenden Bestellschein, um die allerneueste 6. Auflage des berühmten Grossen Meyers Konversations-Lexikon geliefert zu erhalten, das alles menschliche Wissen vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tage umfasst. Louis Schneider & Co. Berlin S., Moritz-Str. 6

Bestellschein. Hierdurch bestelle ich die allerneueste 6. Auflage von Meyers Grossem Konversations-Lexikon gegen monatliche Ratenzahlung von 5 Mk. Preis pro Prachtband mit Goldschnitt 12 Mk. (ohne Regal), wovon komplett 20 Bände erscheinen. Ich verpflichte mich, nach Empfang der ersten Sendung mit den monatlichen Raten zu beginnen und dieselben bis zur Deckung des Kaufpreises franko einzusenden. Das Eigentumsrecht der liefernden Firma an den bezahlten Bänden und deren Wohnort als Erfüllungsort erkenne ich an.

Ort u. Strasse: Name u. Stand: